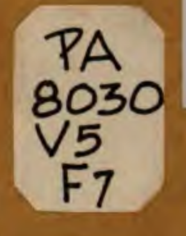

PA
8030
V5
F7

$B 62 753

Schermann, Materialien z. Gesch. der indischen Visionslitteratur. Leipzig 1892. Twietmeyer.

Schwally Das Leben nach dem Tode Giessen 1892

Die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doctorwürde
verfasst
und mit Genehmigung der philosophischen Facultät
der
vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg
mit den Thesen öffentlich zu vertheidigen
am
18. Juli 1885, Vormittags 12 Uhr
von

C. Fritzsche.

Gegen
Fr. Kohlmann, Dr. phil.
Albr. Lemmen, stud. phil.

Halle.
Verlag von Andreas Deichert in Erlangen.
1885.

Separatabdruck aus den Romanischen Forschungen, herausgegeben von Karl Vollmöller, II. Bd. (Erlangen, A. Deichert), wo die ganze Abhandlung, deren Anfang hier vorliegt, erscheinen wird.

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

Herrn

Professor Dr. E. Duemmler

in

Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.

Die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte.

Von

C. Fritzsche.

Verzeichniss der behandelten Visionen.

	Zeit der Entstehung.	Ausgabe.
1) Vision des heiligen Antonius.	Anfang des V. Jahrh.	Meursius op. vol. VIII p. 427.
2) Vision des heiligen Carpos.	Anfang des VI. Jahrh.	Dionysius Areopagita ed. Corderius tom. I p. 608 u. 609.
3) Visionen erzählt von Gregor von Tours.	Ende des VI. Jahrh.	Gregor. Turon. Historia Franc. ed. Arndt et Krusch, p. 329 u. 289—292.
4) Visionen in den Dialogen Gregors des Grossen.	Ende des VI. Jahrh.	S. Gregorii papae I cognomento magni opera omnia studio ... ordinis S. Benedicti. II. Tom. Paris 1705 fol. p. 430—436.
5) Vision des Furseus.	Mitte des VII. Jahrh.	Acta Sanctorum. Bolland. 16. Jan. p. 36 b — 41 b.
6) Vision des Königs Dagobert.	Mitte des VII. Jahrh.	Recueil des historiens des Gaules. ... M. Bouquet. Paris 1739. Vol. II p. 593.
7) Visionen, von Beda erzählt.	Ende des VII. Jahrh.	Venerabilis Bedae Historia eccles. lib. V cap. 12—14 ed. Holder.

	Zeit der Entstehung.	Ausgabe.
8) Vision des Barontus.	Ende des VII. Jahrh.	Acta Sanct. Bolland. 25. Mart. III p. 569 bis 574.
9) Visionen in den Briefen des Bonifatius.	Anfang des VIII. Jahrh.	Bibliotheca rerum Germanic. ed. Jaffé III p. 251.
10) Vision des Rotcharius.	Anfang des IX. Jahrh.	Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit XXII 1875 p. 72—74. Mabillon Acta saec. IV a, 667.
11) Vision des Merchdeof.	Anfang des IX. Jahrh.	Monumenta Germaniae Histor. Poetae latini aevi Carolini rec. E. Duemmler tom. I p. 582.
12) Vision eines armen Weibes.	Anfang des IX. Jahrh.	Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 5. Aufl., Berlin 1885, Bd. I p. 260 f.
13) Visionen, erzählt von Prudens.	Anfang des IX. Jahrh.	Mon. Germ. Poetae lat. rec. Duemmler I, 580.
14) Vision des Wettin von Heito von Basel von Walahfrid.	Anfang des IX. Jahrh.	Poetae latini aevi Carolini rec. Duemmler II p. 268 bis 275 u. 301 bis 333.
15) Vision eines Presbyters, erzählt von Prudentius von Troyes.	Anfang des IX. Jahrh.	Mon. Germ. Script. I p. 433.
16) Visionen des Audradus Modicus.	Mitte des IX. Jahrh.	Du Chesne, Historiae Francorum Script. II p. 390—393.
17) Vision des Eucherius.	Mitte des IX. Jahrh.	Baluzii Capitularia regum Francorum. tom. II p. 109.
18) Vision Kaiser Karls des Grossen.	Mitte des IX. Jahrh.	Jaffé, Bibliotheca rerum Germ. IV, 701.
19) Vision des Bernold.	Ende des IX. Jahrh	Migne, Patrologiae tom. CXXV p. 1115 bis 1119.
20) Vision des heiligen Anskar.	Ende des IX. Jahrh.	Mon. Germ. Script. II p. 690—693.
21) Vision Karls des Dicken.	Ende des IX. Jahrh.	Mon. Germ. Script. X p. 458.

	Zeit der Entstehung.	Ausgabe.
22) Vision des Paulus.	IX. Jahrh.	Noch nicht gedruckt. Die Handschriften sind folgende: 1) Cod. 682 der St. Galler Stiftsbibliothek pgm. 9. Jahrh. 8° s. 193—204 2) Cod. Palat. 216 des Vaticans pgm. 9—10. Jahrh. 8° bl. 126b. 3) St. Galler Stadtbibl. cod. 317 pgm. 9. Jahrh. bl. 56—68.
23) Visionen der Flotilda	Mitte des X. Jahrh.	Du Chesne: Hist. Franc. Script. II p. 624.
24) Vision eines Mönches erzählt von Ansellus Scholasticus.	Mitte des X. Jahrh.	Poésies populaires latines . . . par M. E. du Méril, Paris 1843, p. 200 bis 217.
25) Vision eines Propheten.	X. Jahrh.	1) Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrh. herausgegeb. von Jac. Grimm und Andr. Schmeller, Göttingen 1838, p. 335—337. 2) Poésies populaires latines par. M. E. du Méril, Paris 1843, p. 298—302.
26) Visionen, erzählt von Otloh von St. Emmeram.	Ende des XI. Jahrh.	Petz, Thesaurus anecdot. novissim. tom. II p. 547 u. folg.
27) Legende vom heiligen Brandan.	XI. Jahrh.	La Légende latine de S. Brendaines publiée par Achille Jubinal, Paris 1836.
28) Die Visionen des Kanzlers Gunther von Bamberg, erzählt von Lambert von Hersfeld.	Mitte des XI. Jahrh.	Monum. Germ. Script. V p. 157.
29) Visio Fulberti.	XII. Jahrh.	Poésies populaires latines par M. E. du Méril, Paris 1843, p. 217.
30) Visio Alberici.	Anfang des XII. Jahrh.	Ausgabe von Dantes Werken, Padua 1822 Vol. II p. 284—328.
31) Vision des Ritters Oenus.	Mitte des XII. Jahrh.	Florilegium Insulae Sanctorum, Thomas Messinghamus, Parisiis 1634 p. 86—109.
32) Vision des Ritters Tundalus.	Mitte des XII. Jahrh.	Visio Tnugdali, herausgegeben von Albrecht Wagner, Erlangen 1882.

Angabe der benutzten Hülfsmittel.

I. Ueber die Visionen des Mittelalters überhaupt handeln:

1) Th. Wright, St. Patrick's Purgatory; an Essay on the legends of Purgatory, Hell and Paradise, current during the middle ages, London 1844.
2) Ozanam, Dante et la philosophie catholique au treizième siècle; Paris 1845.

II. Einzelne Visionen des Mittelalters sind behandelt in:

1) Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande, 2 Bände, Leipzig 1874 u. 1880
2) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter; 5. Aufl. Berlin 1885.

III. Sonstige Hülfsmittel.

1) Potthast, Bibliotheca historica medii aevi, Berlin 1882, Supplement 1868, 8.
2) Herzog, Realencyclopädie für protestantische Theologie.
3) Fr. Zarncke, Ueber Muspilli (Berichte der phil. histor. Kl. der königl. sächs Ges. der Wissenschaften a. 1866).

Einen eigenthümlichen Zweig der mittelalterlichen Litteratur bilden die Visionen. Sie haben vor allem ein allgemeines, kulturgeschichtliches Interesse. Eine besondere Wichtigkeit haben sie auch als Quellen für den Rahmen und die Oeconomie von Dantes göttlicher Comödie. Auf die Bedeutung der Visionen für letztere weist namentlich Ozanam hin in seinem geistreichen Werke Dante et la philosophie catholique au treizième siècle, Paris 1845, p. 324—445. Er sagt, dass es nur eines originellen Geistes wie Dante bedurft habe, um aus dem poetischen Stoff, welcher in der Fülle der Visionen lag, ein Werk, wie die göttliche Comödie, zu schaffen. Dantes Commedia bildet zugleich den Gipfel und Abschluss aller. In ihr sind alle für ihn verwendbaren Anschauungen, welche in den einzelnen zerstreut liegen, verwerthet und zu einem künstlerischen Ganzen gestaltet.

Quellenwerth für politische Geschichte im engeren Sinne haben die Visionen in ziemlich geringem Masse, denn nur hier und da bieten sie geschichtlich verwerthbare Angaben. Culturgeschichtlich[1]) werthvoll sind sie, insofern sie uns einen Einblick in das Gemüthsleben der Menschen der damaligen Zeit gewähren. In ihnen zeigt sich am deutlichsten jener dem Mittelalter eigenthümliche Zug, aus der sichtbaren Welt sich in die unsichtbare zu erheben und diese wieder mit dem zeitlichen Leben in Verbindung zu setzen. In ihnen sind die Vorstellungen niedergelegt, welche sich das Mittelalter vom Jenseits machte. Diese Vorstellungen bleiben sich aber nicht durchweg gleich, sondern sie werden allmählich reicher, vollständiger und mehr ins Einzelne gehend.

Um von ihnen und ihrer Entwicklung einen Ueberblick zu gewinnen, habe ich es versucht, die Visionen, welche vom jenseitigen Leben handeln, nach der Zeitfolge ihrer Entstehung in gedrängter Uebersicht zu verfolgen. Doch bevor ich beginne, drängt es mich den Herrn Proff. DDr. Dümmler, Zacher, Suchier, Hering, Bartholomae meinen Dank

1) Vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus hat Thomas Wright, St. Patrick's Purgatory; an essay on the legends of Purgatory, Hell and Paradise, London 1844, die Visionen des Mittelalters behandelt.

für die vielfache Förderung bei meiner Arbeit auszusprechen. Auch den löbl. Bibliotheksverwaltungen zu Halle und München danke ich für das freundliche Entgegenkommen.

Anregung zur Visionenbildung und mehrere Grundvorstellungen vom Jenseits hat das Mittelalter vom Alterthum empfangen. Es ist daher nothwendig auf die Visionen desselben, besonders auf die biblischen und altklassischen, etwas näher einzugehen.

Nur anregend haben auf das Mittelalter gewirkt die Visionen der Propheten Hesekiel[1]) (cap. I u. X) und Daniel[2]) (cap. VII, VIII u. X). Häufiger und man möchte sagen kühner sind die Visionen in den apokryphischen Büchern des alten Testaments. Es wäre hier besonders das Buch Henoch[3]) zu nennen. Dieses, um das Jahr 110 v. Chr. geschrieben, ist vielfach von den Kirchenschriftstellern[4]) benutzt worden. Ich führe hier besonders den Inhalt einer Vision an, welche Aehnlichkeit mit den mittelalterlichen hat. In Cap. 14 v. 9 — 23 hat Henoch ein Gesicht. Er wird von Wolken und Wind in den Himmel erhoben und an eine Mauer geführt, welche von Krystallsteinen erbaut und von einer Feuerflamme umgeben ist. Er durchschreitet dieselbe und nähert sich einem grossen Hause. Als er dies betritt, ist es drinnen heiss wie Feuer und kalt wie Eis. Nichts Ergötzliches und kein Leben ist darin.

Darauf erblickt der Visionär ein anderes Haus, welches grösser ist als das erste, und seine Thore stehen offen. Es ist über alle Beschreibung prächtig. In dem Hause aber steht ein Thron, auf welchem die Herrlichkeit des Herrn sitzt, von zehntausend mal zehntausend Heiligen umgeben.

Noch andere Auffassungen vom Jenseits finden sich im Buche Henoch, welche gleichfalls von den mittelalterlichen Autoren herübergenommen sind. So ist in Cap. 57 v. 4—13 von dem Aufenthaltsort der bösen Engel die Rede, durch welche die Menschen auf Erden verführt worden sind. Er besteht in einem brennenden, wogenden, von Schwefelgeruch angefüllten Thale. Dieses durchfliessen feurige Ströme, welche für die Könige und Mächtigen zur Bestrafung für ihre Wollust dienen.

---

1) Er wurde 599 ins Exil geführt und weissagte bis 573.

2) Das Buch Daniel ist entstanden zur Zeit des Antiochus Epiphanes (176 — 164).

3) Das Buch Henoch übersetzt und erklärt von Dillmann, Leipzig 1853.

Hilgenfeld, die jüdische Apokalyptik, Jena 1857. Vgl. über das Buch Henoch: Herzog, Realencyklopädie für protest. Theolog. XII, Leipzig 1883 p. 350.

4) Die bei diesen erhaltenen Bruchstücke desselben sind gesammelt bei Fabricius codex pseudepigraphus veteris Testament. Hamburg 1713 p. 160.

Auch die Dämonen, welche im Mittelalter die Hölle bevölkern und die Qualen der Verdammten erhöhen, finden sich schon im Buche Henoch [1]). In Cap. 56 v. 1 — 3 werden sie geschildert, wie sie die Könige mit Ketten fesseln und mit Steinen beschweren und so in das Thal legen, welches von Feuer brennt. Die Aufenthaltsorte der Seligen werden (cap. 22) als schöne Plätze [2]) bezeichnet, wo ihnen Wohnsitze bereitet sind bis zum Tage des Gerichts. Das Buch des Lebens, in welchem alle Thaten der Menschen verzeichnet sind, und nach dem sie am jüngsten Tage gerichtet werden, findet sich schon im Buche Daniel (cap. 7 v. 10) und kehrt auch hier wieder [3]).

Die demnächst zu erwähnende Apokalypse [4]) enthält eine Reihe von Visionen, welche zwar meist anderer Art sind, als die von mir behandelten. Jedoch finden sich auch in ihr einige Anschauungen, die im Mittelalter wiederkehren.

4.

Die Hölle ist unter dem Bilde eines feurigen, schwefligen Abgrundes (ἄβυσσος) [5]) oder Sumpfes (λίμνη) dargestellt, in welchem der Teufel mit seinen Engeln und den von ihm verführten Menschen geworfen wird [6]). Es wird ferner (cap. 12 v. 7 — 9) ein Kampf des Erzengels Michael mit dem alten Drachen, dem Teufel, beschrieben [7]).

Dieser Kampf ist vielleicht für die Visionäre das Vorbild für die Kämpfe der Engel mit den bösen Geistern [8]) um die Seele, welche sich in mehreren Visionen finden. Der Aufenthaltsort der Seligen erweitert sich in der Apokalypse (cap. 21 v. 10—27 u. cap. 22 v. 1—5) zu dem Bilde des neuen Jerusalem, einer grossen viereckigen, von Gold und Edelsteinen strahlenden Stadt. Sie ist von einer Mauer umgeben, welche nach der Zahl der Geschlechter des Volkes Israel zwölf Thore hat. Jedes Thor wird von einer Perle gebildet. Die Gassen der Stadt bestehn aus reinem Golde. In der Mitte derselben steht der Thron Gottes und des Lammes. Von ihm geht ein Strom lebendigen Wassers, klar wie Krystall aus, an dessen Ufern das Holz des Lebens steht. Die

---

1) So Cap. 53 v. 3—5, 54 v. 16.

2) Cap. 61 v. 12 Garten des Lebens genannt.

3) Cap. 47 v. 3, 81 v. 1—4, 103 v. 2 u. 3, 106 v. 16, 108 v. 7.

4) Verfasst im Jahre 68 u. 69 n. Chr.

5) Abyssus in der Vulgata.

6) Cap. 14 v. 10 u. 11, 17 v. 16, 18 v. 8, 19 v. 19 u 20, 20 v. 1—3 u. 10 u. 14, 21 v. 8.

7) Vergl. Brief Judae v. 9.

8) Vergl. Fr. Zarncke, Ueber Muspilli (Bericht der philos. histor. Kl. der kgl. sächs. Ges. d. Wissenschaften a. 1866).

Stadt bedarf keiner Sonne; denn der Herr ist ihr Licht bei Tag und bei Nacht. Endlich findet sich in der Apokalypse auch das Buch des Lebens wieder [1]).

Von den apokryphischen Büchern des neuen Testaments kommen hier besonders das Evangelium Nicodemi und die Apokalypse des Paulus in Betracht. Das Evangelium Nicodemi [2]), ein Name, der erst zur Zeit Karls des Grossen vorkommt, besteht aus zwei Theilen. Der erste, die gesta Pilati, erzählt in ausführlicher Weise von der Verurtheilung Christi vor Pilatus. Der zweite, mit dem wir es hier zu thun haben, von Tischendorf „descensus Christi ad inferos" genannt, enthält den Bericht des Karinus und Leucius.

Die gesta Pilati wurden nach Lipsius (p. 28—33) in den Jahren 361—363 abgefasst. Der andere Theil (descensus Christi ad inferos) gehört nach Lipsius (p. 44) der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an. Beide Theile waren in griechischer Sprache geschrieben. In der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts (425) wurden beide Theile zu einem Ganzen verarbeitet. In das Lateinische wurde das Ganze frühestens in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts übersetzt und ist seit Gregor von Tours [3]) in dieser Gestalt vielfach im Abendlande bekannt gewesen [4]).

Der Inhalt des descensus Christi ist folgender: Nach der Auferstehung des Herrn herrscht in Jerusalem grosse Aufregung. Besonders sind die Hohenpriester Kaiphas und Hannas über die Berichte, welche ihnen über den Auferstandenen gebracht werden, höchlichst erschrocken. Da erzählt ihnen Joseph von Arimathia, dass Christus nicht nur selbst auferstanden sei, sondern auch viele Todten auferweckt habe. So seien Karinus und Leucius, die jüngst verstorbenen Söhne des Simeon, welcher das Kind Jesus im Tempel auf den Armen getragen habe, jetzt in Arimathia gesehn worden. Diese sollten die Hohenpriester über den Auferstandenen befragen. Die Hohenpriester folgen dem Rathe des Joseph und laden die beiden Brüder nach Jerusalem in die Synagoge. Diese lassen sich hier zwei Bücher geben und schreiben in Gegenwart

---

1) Cap. 20 v. 12, 3 v 5, 13 v. 8, 21 v. 27, 29 v. 19.

2) Codex apocryphus novi testamenti opera et studio . . . C. Thilo tom. I. Lipsiae 1832. Evangelia apocrypha ed. Const. Tischendorf, Lipsiae 1876 p. 38[illegible] bis 432.

Erl. Schr. Die Pilatus - Acten kritisch untersucht v. Rich. Adel. Lipsius Kiel 1871.

3) Historia Franc. I, 23 ed. Arndt et Krusch p. 44.

4) Vgl. die Schrift von R. P. Wülker, das Evangelium Nicodemi in der Abendländischen Literatur, Paderborn 1872.

der beiden Hohenpriester, des Nicodemus, des Joseph und des Gamaliel Folgendes:

„Wir sassen mit unseren Vätern in tiefer Finsterniss, als uns plötzlich ein goldenes purpurfarbenes Licht überstrahlte. Sogleich jauchzte der Vater des Menschengeschlechts Adam sammt allen Patriarchen und Propheten auf und rief: „„Das ist das Licht, welches uns den ewigen Tag bringen wird““. Jesaias rief: „„Das ist das Licht, von dem ich geweissagt habe: das Volk, das im Dunkeln wandelt, sieht ein grosses Licht““. Seth aber, der Sohn Adams, erzählte: Er sei einst an die Pforte des Paradieses gegangen, um sich vom Erzengel Michael das Oel des Erbarmens zu erbitten, womit er seinen kranken Vater habe salben wollen. Der Engel habe ihm geantwortet, nach 5500 Jahren werde der Sohn Gottes kommen und seinen Vater Adam und alle Todten auferwecken. Diese Zeit sei jetzt vergangen.

Während sich die Todten über diese Botschaft freuten, sprach der Fürst Satan zur Hölle: „Rüste Dich, Jesu zu empfangen, der sich Gottes Sohn nennt und der doch sprach: „„Meine Seele ist betrübt bis in den Tod““. Die Hölle fragt, ob es jener Jesus sei, der Lazarus von den Todten auferweckt habe. Der Teufel antwortet: „Eben derselbe“. Darauf beschwört ihn die Hölle und ruft: „Habe nichts zu schaffen mit diesem. Ich hörte seine Stimme und erbebte mit aller meiner Macht“.

Bei dieser Unterredung ertönt ein donnerähnliches Krachen, und eine Stimme lässt sich von aussen hören: „Machet die Thore weit, damit der König der Ehren einziehe“. Die Hölle ruft dem Satan zu: „Entfliehe, oder wenn Du etwas vermagst, so kämpfe gegen diesen. Darauf wirft die Hölle den Satan hinaus. Ihre Geister aber fordert sie auf, die Pforten zu schliessen und tapfer auszuhalten. Da schallt die Donnerstimme von aussen wieder: „Machet die Thore weit, damit der König der Ehren einziehen könne“. Die Hölle fragt: „Wer ist der König der Ehren?“ David antwortet: Der Herr, gewaltig und mächtig im Streit, der ist der König der Ehren. Plötzlich tritt der Herr, umstrahlt von seiner Herrlichkeit, selbst ein. Die Hölle erbebt sammt ihren Dämonen und ruft: „Du hast mich besiegt. Wer bist Du, der Du unversehrt mein Reich betrittst und meiner Macht spottest. Wer bist Du, der Du gross und gering, in der Gestalt eines Sclaven ein gewaltiger Kämpfer bist, bei dessen Tode die Erde erbebte und die Gestirne bewegt wurden. Wer bist Du, der Du der Hölle den Tribut, den ihr die Erde zollte, entreisst“.

Der Herr übergiebt darauf den Satan der Hölle, und diese verhöhnt ihn, indem sie ihm vorhält, dass er nun ein Spott der Engel und Gerechten sein, und niemand mehr an seine Macht glauben werde. Adam

aber und die übrigen Todten führt der Herr unter den Lobgesängen der Propheten ins Paradies. Hier finden sie zwei Leute Henoch und Elias. Dazu kommt noch ein Dritter, welcher das Zeichen des Kreuzes auf seiner Schulter trägt. Es ist der Mörder, der mit Christus gekreuzigt wurde. Er erzählt, wie er von diesem, mit dem Zeichen des Kreuzes versehen, in das Paradies geschickt sei. Als er dies dem Engel, der an der Himmelsthür Wache halte, gezeigt habe, sei er sofort eingelassen worden. Hiermit schliesst der Bericht des Karinus und Leucius. Sie selbst verschwinden plötzlich.

Wir haben hier eine ausgebildete Wanderung in das Jenseits vor uns. Zwar ist auf dasselbe weniger Rücksicht genommen, indem sich alles um die Erscheinung des Herrn concentrirt. Das Ganze ist ein Meisterwerk. Es hat etwas Erhabenes und Grossartiges. Die Gestalten sind plastisch ausgebildet. Die Handlung ist höchst dramatisch. Die Redeweise hat einen rhetorischen Charakter. Der descensus Christi hat mehrere Eigenthümlichkeiten. Sofort fällt uns die Auffassung auf, dass alle Heiligen bis zur Erscheinung des Herrn in der Hölle weilen. Sie befinden sich an einem dem Hades der Griechen ähnlichen Orte. Ferner ist eigenthümlich, dass die Hölle als eine Person aufgefasst wird, welche dem Satan selbstständig gegenüber steht.

In noch näherem Zusammenhang mit den mittelalterlichen Visionen steht die Apokalypse des Paulus [1]). Sie ist seit dem neunten Jahrhundert vielfach in lateinischer, englischer und französicher Sprache bearbeitet worden. Nach Tischendorfs Vermuthung entstand sie im Jahre 380 in Jerusalem. Den Anlass dazu bildete die Stelle II. Corinth. 12 v. 2 u. 4. Die Schrift wird dem Paulus untergeschoben und soll, wie es im Anfange heisst, im Hause desselben zu Tarsos, unter der Herrschaft des Kaisers Theodosius, durch göttliche Fügung aufgefunden worden sein. Die dem Apostel zu Theil gewordene Offenbarung wird

---

1) Ausgabe: Apocalypses apocryphae ed. C. Tischendorf, Leipzig 1866.

Ueber ihr Verhältniss zur mittelalterlichen Paulus - Vision handelt die Dissertation von Brandes: „Ueber die Quellen der mittelenglischen Paulus-Vision, Halle 1883.

Der Text ist in griechischer Sprache geschrieben. Eine syrische Bearbeitung desselben ist von Zingerle aus dem cod. Vatic. Syriac. Nr. 180 ins Deutsche übersetzt und findet sich in Heidenheims Vierteljahrsschrift 4, p. 139—183.

Vergl. den Aufsatz Tischendorfs in Theolog. Studien und Kritiken 24 (1851) p. 441 u. folg. und Herzog: Realencyclopädie . . . XII p. 337.

dann folgendermassen beschrieben. Der Herr fordert Paulus auf, das Volk zur Busse zu ermahnen. Alle Creatur diene dem Herrn, nur der Mensch fahre fort zu sündigen. Desshalb seien auch Sonne, Mond und Sterne sammt dem Meere vor den Herrn getreten und hätten ihm ihre Naturkräfte zur Vernichtung der sündigen Menschheit angeboten. Doch der Herr habe noch immer Geduld. Für diese Gnade sollen die Menschen den Herrn preisen, besonders bei untergehender Sonne, denn um diese Zeit berichten die Engel vor Gottes Thron über das Tagewerk der Menschen. Zuerst kommen die Schutzengel derjenigen, welche ihr ganzes Leben dem Herrn weihten. Sie bitten den Herrn, dass er ihre Schützlinge auch ferner bewahren möge. Eine Stimme antwortet: „Ich werde sie unversehrt in mein Reich einführen". Denselben Trost empfangen die Schutzengel derjenigen, welche der Welt entsagt und sich in Wüsten zurückgezogen haben. Trauernd kommen die Schutzengel der Sünder. Sie sind müde, denselben zu dienen und fordern den Herrn auf, ihre Schützlinge vor Gericht zu ziehen. Doch der Herr weist diese Anforderung zurück und befiehlt ihnen, den Sündern weiter zu dienen.

Es wird darauf erzählt, wie der Apostel selbst in den Himmel erhoben wird, damit er in Begleitung eines Engels die Strafen und Freuden des Jenseits schaue. Er erblickt hier zuerst die Engel, welche den sterbenden Sünder zum Gericht abholen. Sie sind schrecklich anzusehn, und aus ihrem Munde gehen Feuerflammen. Die Engel, welche den sterbenden Gerechten zu seiner Ruhe einführen, sind mit einem goldenen Gürtel geschmückt und tragen Siegeszeichen in ihren Händen. Der Apostel wünscht darauf das Ableben eines Gerechten und eines Sünders zu sehn, ein Wunsch, der ihm erfüllt wird. Es kommt zunächst ein Frommer. Um ihn versammeln sich die guten und die bösen Engel; aber nur den ersteren gehört die Seele des Gerechten, und sie wird von diesen an den Ort geführt, der für sie bereitet ist. Dann kommt ein Sünder, der in seinem Leben sagte: Lasset uns essen und trinken; denn es giebt keine Vergeltung. Die Seele wird von den bösen Engeln in Empfang genommen und in die äusserste Finsterniss gebracht. Bei diesem Act der Gerechtigkeit ruft eine Stimme: „Du bist gerecht, Herr, und Dein Gericht ist unfehlbar".

Darauf kommt eine Seele vor den Richterstuhl Gottes, welche ihre Schuld läugnet. Es wird der Engel gerufen, welcher das Sündenregister über die fünf letzten Jahre, denn die Sünden der vorhergehenden Zeit sind vergeben, in seiner Hand hat. Ferner treten die Engel hervor, gegen welche die Seele gesündigt hat. Ihrer Schuld überwiesen, wird die Seele dem Höllenfürsten überantwortet.

Der Apostel erblickt darauf den Wohnort der Seligen. Er besteht in einer Stadt. Vor den goldenen Thoren der Stadt stehen zwei Säulen mit Tafeln versehen, auf welchen die Namen der Gerechten eingetragen sind. Die Thore öffnen sich, der greise Henoch tritt heraus und begrüsst unter Thränen den Apostel. Er weint über die Verderbniss der Menschen, wodurch so viele dieser Herrlichkeit verlustig gehn.

Hierauf wird Paulus von dem Engel oberhalb eines Flusses gestellt, dessen Anfang sich an den Himmelskreis „stützt". Es ist der Ocean, der die ganze Erde umkreist [1]). Daselbst sieht Paulus ein grosses Licht. Der Engel sagt ihm, dies sei das Land der Sanftmütigen, von denen es heisse: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. An diesem Lichtort weilen sie bis zum Tage der Auferstehung, wo sie zu ihrer Herrlichkeit eingehn. Das Land der Sanftmütigen war glänzender als Gold und Silber. Herrliche Palmen mit schönen Trauben bedeckt wuchsen dort. Paulus erblickt darauf den See Acheron und innerhalb desselben die Stadt Gottes. In dieselbe geht nur der ein, der seine Sünden bereut hat. Der reuelose Sünder wird vom Erzengel Michael in den See geworfen. Die Stadt Gottes ist von einer langen Mauer mit zwölf Thoren [2]) umgeben. Vor der Stadt steht ein grosser Baum ohne Früchte, unter welchem mehrere Männer weilen. Es sind die, welche fromm, aber hochmütig waren und desswegen im Leben keine Früchte brachten. Sie bleiben so lange von den Freuden des Paradieses ausgeschlossen, bis der Herr in die Stadt einzieht.

Die Stadt ist ferner von vier Flüssen umgeben, welche von Honig, Milch, Oel und Wein fliessen. Sie dienen zur Erquickung der Gerechten, welche im Leben dem Genusse entsagten. An dem Milchflusse weilen die von Herodes getödteten Kinder. An dem Oelflusse die, welche sich Gott weihten. Ferner findet Paulus hier die Propheten und die Patriarchen Abraham, Isaak und Jacob. In der Mitte der Stadt steht ein Altar, an welchem David mit dem Psalter und der Zither sitzt und ein Halleluja singt, welches die ganze Stadt durchschallt. Wenn Christus bei seiner Wiederkunft in die Stadt einzieht, so geht ihm David mit allen Heiligen entgegen.

Der Engel führt darauf den Visionär an den Ort der Verdammten. Hier ist kein Licht, sondern Finsterniss, Trauer und Stöhnen. Paulus

1) *καὶ ἔστησέν με ἐπάνω τοῦ ποταμοῦ, οὗ ἡ ἀρχὴ ἐστήρικτο εἰς τὸν κύκλον τοῦ οὐρανοῦ· ὁ δὲ ποταμός ἐστιν οὗτος ὁ κυκλῶν πᾶσαν τὴν γῆν. καὶ λέγει μοι· οὗτος ὁ ποταμὸς ὠκεανός ἐστιν.* „Ueber dem Ocean, welcher die Erde umgiebt, liegt das Himmelsgewölbe". (Tischendorf, Apocalyps. apocryph. p. 50).

2) Wie in der Offenbarung Johannis.

sieht den „bestrafenden“ Strom und eine Menge Männer und Weiber darin. Die einen sind bis an die Knie, die anderen bis an den Nabel, viele bis an den Kopf hineingesenkt. Es sind diejenigen, welche ihr Leben unbekehrt in Ehebruch und Hurerei zubrachten. In einem anderen Feuerstrome werden die Diebe und Mörder gepeinigt. Als der Apostel über die endlose Tiefe desselben weint, verweist ihm der Engel diese Weichherzigkeit, denn er dürfe nicht mitleidiger sein wollen als Gott.

Unter den Gepeinigten erkennt Paulus einen Priester, einen Bischof und einen Diakon. Dem Bischof werden von dem rächenden Engel die Eingeweide aus dem Munde gezogen. Der pflichtvergessene Diakon steht bis an den Nabel in dem Feuerstrome, und Würmer gehen aus seinem Munde. Von einer ehernen glühenden Mauer sind die eingeschlossen, welche in der Kirche nicht auf das Wort Gottes achteten, und ihren Nächsten verläumdeten. Sie sind dazu verurtheilt, ihre eigenen Zungen zu essen. In einer mit Blut angefüllten Grube sieht der Apostel die Zauberer, Hurer, Ehebrecher und Bedrücker der Wittwen und Waisen. In einem dunklen Orte weilen, mit schwarzen Kleidern angethan, die Weiber, die ohne auf das Wort der Eltern zu hören, vor der Hochzeit ihre Jungfrauenschaft befleckten. Die Weiber, welche ihre Leibesfrucht im Mutterleibe tödteten, stehen geblendet auf feurigen Säulen. Die ungeborenen Kinder kommen klagend und rufen: „Räche uns an unsern Müttern“. Die Kinder werden an einen weiten Platz geführt, die Mütter aber ins ewige Feuer.

Der Apostel wird darauf an einen Brunnen geführt, dessen Oeffnung mit sieben Siegeln verschlossen ist. Die Siegel werden zerbrochen und der Brunnen geöffnet. Der Oeffnung entströmt ein übler Geruch. Finsterniss und Seufzen erfüllen den Brunnen. Hier weilen die von Gott völlig verworfenen Seelen. Es sind die, welche nicht an die Gottgebärerin Maria und ihren Sohn Jesus glaubten und die, welche leugneten, dass Brot und Wein der wahre Leib und Blut des Herrn seien. Als Paulus gen Westen blickt, sieht er eine grosse Menge Menschen, die unter Heulen und Zähneklappern gepeinigt werden. Es sind die, welche nicht an die Auferstehung der Todten glaubten. Auch sie haben kein Erbarmen zu erwarten.

Während Paulus noch über das fürchterliche Loos dieser Verdammten bitterlich weint, öffnet sich der Himmel über ihm, und herab steigt Gabriel, umgeben von der Menge der himmlischen Heerscharen. Als dies die verdammten Seelen sehen, rufen sie wie aus einem Munde: „Erbarme Dich unser, Gabriel, der Du vor Gott stehst; denn wir haben erfahren, dass es eine Vergeltung giebt“. Gabriel lässt sich erweichen

und fleht mit Paulus und den Engeln den Herrn um Erbarmen für die Unglücklichen an.

Der Himmel erbebt wie ein Blatt; Paulus sieht den Thron, den Opferaltar, den Vorhang und die vierundzwanzig Aeltesten vor Gott auf den Knien liegend. Der Sohn Gottes steigt in seiner Kraft auf die Erde hinab. Beim Schall der Posaune rufen alle Verdammten: „Erbarme Dich unser, Herr". Dieser fragt sie, was sie denn Gutes gethan hätten, wofür sie Erbarmen erwarten könnten. Sie hätten in Schlemmerei und Unzucht ihr Leben zugebracht. Aber um Gabriels und Pauli willen wolle er ihnen Nacht und Tag des Auferstehungssonntags als Erholungszeit gewähren". Bei dieser Botschaft jauchzen alle Verdammten auf und loben den Herrn, indem sie diese Gnade höher schätzen als ihr ganzes Erdenleben.

Der Engel führt darauf Paulus in das Paradies, wo einst Adam und Eva weilten. Er erblickt hier einen ungeheuern Baum, auf welchem der heilige Geist ruht. Aus der Wurzel des Baumes entspringt wohlriechendes Wasser, welches sich in vier Gräben theilt. Es sind die vier Flüsse des Paradieses Phison, Gihon, Tigris und Euphrat. Auch den Baum der Erkenntniss des Guten und Bösen erblickt Paulus.

Den Baum des Lebens bewacht noch immer der Cherub mit dem flammenden Schwerte. Während Paulus diesen bewundert, kommt Maria, die Mutter Gottes, auf ihn zu und begrüsst ihn freundlich. Ebenso begrüssen ihn Abraham, Isaak, Jacob, Joseph und alle gerechten Vorfahren. Moses, der Gesetzgeber, klagt darüber, dass sein Volk seiner Sünden wegen vom Paradiese ausgeschlossen sei. Auch die Propheten [1]) Jesaias, Jeremias und Hesekiel, ferner Noah, Henoch und Elia kommen alle dem Paulus freundlich entgegen und wünschen ihm Glück zu seinem Apostelamt. Der Schluss der Apokalypse fehlt; doch kann dies nur ein geringer Rest sein wie Tischendorf bemerkt [2]).

Die Apokalypse des Paulus ist eine Vision im Geiste und in der Form der mittelalterlichen. Ja sie übertrifft die meisten derselben an poetischem und künstlerischem Werthe. Die Abtheilungen des Jenseits sind in der Apokalypse des Paulus folgende. Ein Lichtort, an welchem die Sanftmüthigen weilen, die Stadt Gottes, umgeben von dem See Acheron mit einem Altar in der Mitte, an welchem David sein Halleluja singt. An den verschiedenen Seiten der Stadt fliessen Flüsse, an deren Ufern die von Herodes getödteten Kinder, die Erzväter, Propheten und andere

1) Abraham, Isaak und Jakob und die Propheten fanden wir schon in der Umgebung der Stadt Gottes.

2) Theolog. Stud. u. Kritik. (24) 1851, p. 452.

Seligen weilen. Es folgt der bestrafende Strom und die verschiedenen Straf-Orte und -Arten. Endlich wird ein Brunnen (φρέαρ) genannt, wo die auf ewig Verdammten gepeinigt werden.

Merkwürdiger Weise wird dann noch das Paradies erwähnt, in welches zum Theil dieselben Personen versetzt werden, wie in die Umgebung der Stadt Gottes. Vergleicht man ferner diesen letzten Theil der Erzählung[1]) mit dem ersten, so fällt eine grosse Nüchternheit und Mattheit desselben auf, während der erste einen grossartigen, erhabenen Eindruck macht. Man könnte daher vermuthen, dass der das Paradies beschreibende Abschnitt ein fremder Zusatz sei.

Wenden wir uns zu den Visionen des klassischen Alterthums, so kommen hier besonders zwei Werke in Betracht, welche im Mittelalter bekannt waren, das Somnium Scipionis von Cicero und die Aeneis des Virgil. Während dort mehr die philosophische Auffassung des Alterthums von Jenseits vertreten ist, herrscht hier mehr die dichterisch-mythologische vor.

Cicero erzählt im VI. Buche[2]) seiner Schrift de re publica einen Traum des jüngeren Scipio Africanus, welchen dieser im Jahre 148 in Africa gehabt haben soll, als er sich anschickte, den letzten Widerstand Carthagos zu brechen. Gleich nach seiner Ankunft in Africa besucht Scipio den Freund seiner Familie, den König Masinissa, und unterhält sich mit diesem bis tief in die Nacht hinein über seinen Adoptivvater, den älteren Scipio. Als er sich darauf zur Ruhe legt, erscheint ihm letzterer im Traume und sagt ihm seine glänzende Laufbahn voraus. Um ihn zur Vollbringung der damit verbundenen Anstrengungen zu stärken, eröffnet er ihm, dass für die Erretter und Beschützer des Vaterlandes im Himmel eine Stätte bereitet sei, wo sie ewige Glückseligkeit genössen; denn der Gottheit liege nichts mehr am Herzen als ein geordneter Staat.

Das Himmelsgewölbe, in welches sich Scipio versetzt fühlt, erscheint ihm wie ein Tempel (templum). In dessen Mitte schwebt die Erde, wie eine Kugel. Die Seelen derjenigen, welche sich um den Staat verdient gemacht haben, wohnen auf der Milchstrasse. Scipio hört hier den Gesang der Sphären. Als er zur Erde niederblickt, erscheint ihm das römische Reich darauf so klein, dass er sich dessen schämt. Sein Adoptivvater fordert ihn daher auf, nicht nach einem Ruhme zu streben, der so enge Grenzen hat, sondern die wahre Tugend

1) Tischendorf, Apocal. apocryph. p. 64—69.

2) M. Tullii Ciceronis opera . . . . ed. J. G. Baiter L. Kayser. Vol. III p. 240—246.

zu üben, die ihren Lohn in sich trägt, und welche in die ewige Heimath (hanc sedem et aeternam domum) führt. Dazu müsse er alle Leidenschaft fliehen, denn die Seelen derjenigen, welche denselben gefröhnt hätten, müssten Jahrhunderte lang die Erde umschweifen, ehe sie zu dem Orte der Ruhe eingingen. Nach diesem Gesicht erwacht Scipio.

Mehr als das somnium Scipionis hat die Aeneis im Mittelalter auf die Auffassung vom Jenseits eingewirkt. Nach dem Vorgange des Homer lässt Virgil im sechsten Buche seiner Aeneis seinen Helden in die Unterwelt eindringen. Nach langer Irrfahrt landet Aeneas am Hesperischen Gestade. Um seinen verstorbenen Vater wiederzusehn, steigt er in Begleitung der Sibylle Deiphobe beim Averner See in den Hades hinab.

Vorn am Eingange desselben lagern allerlei Graungestalten: die Trauer, die rächenden Sorgen, die bleiche Krankheit und das traurige Alter, die Furcht, die Schmach und die Armuth. Darauf kommen sie zum Flusse Acheron, der die Unterwelt umgiebt. Ueber diesen fährt der greise Fährmann Charon die abgeschiedenen Seelen. Nachdem sie dieser über den Fluss gesetzt hat, passiren sie den schrecklichen Cerberus und kommen zu dem Aufenthaltsorte der Kinderseelen. Darauf erblicken sie diejenigen, die schuldlos sich selbst des Lebens beraubten, ferner die, welche der Liebesgram verzehrte, und endlich die berühmten Helden der Vorzeit.

Plötzlich erblickt Aeneas zur Linken unter einem Felsen eine Stadt, welche von drei Mauern und dem feurigen Strom Phlegethon umgeben ist. Ein ungeheueres Thor mit Säulen von Stahl bildet den Eingang. Ueber der Stadt ragt ein eiserner Thurm empor, auf welchem Tisiphone, die Rächerin des Mordes, sitzt und Tag und Nacht den Eingang bewacht. Schon von fern hört man Wehklagen und Kettengerassel. Aeneas fragt seine Führerin, wer dort gestraft werde. Sie nennt ihm mehrere, welche theils gegen die Götter, theils gegen die Menschheit gefrevelt haben. Das Geschlecht der Titanen wälzt sich vom Blitze getroffen in der Tiefe. Hier büsst Salmoneus seinen Uebermuth, mit dem er sich dem Jupiter gleichstellte. Ebenso Tityus, Ixion und Pirithous. Darauf kommen sie zu herrlichen Gefilden, dem Aufenthaltsorte der Seligen. Hier strahlt alles im purpurnen Licht, und man sieht die Sonne und die Gestirne wieder. Die Einen üben sich hier im Ringkampfe auf grasiger Flur. Andere tanzen und singen. Orpheus, der thracische Sänger, spielt die Harfe dazu.

Hier erblicken sie die hochherzigen Helden Trojas, die zu bessern Zeiten lebten, Ilus, Assaracus und Dardanus. Fern davon stehn die

Waffen und die leeren Wagen. Andere Helden liegen im Grase und schmausen, vom duftenden Lorbeerhain beschattet. Durch den Wald aber fliesst der mächtige Eridanus. Hier weilen die Helden, die den Tod für das Vaterland erlitten, die keuschen Priester, die frommen Sänger und die berühmten Künstler. Alle sind mit einer schneeweissen Stirnbinde geschmückt.

Die Sibylle fragt den Sänger Musaeus, wo Anchises weile. Derselbe antwortet: „Keiner von uns besitzt eine eigene Behausung. Wir wohnen in schattigen Hainen und auf grünenden Fluren, von sprudelnden Bächen durchrieselt". Er führt sie darauf in ein herrliches Thal, wo Anchises die Seelen seiner Nachkommen mustert, welche künftig die Oberwelt zu betreten bestimmt sind. Als dieser seinen Sohn Aeneas auf sich zukommen sieht, begrüsst er ihn unter Thränen.

Verwandte Anschauungen vom Jenseits, wie in den mittelalterlichen Visionen, finden sich auch in der Vision des Thespesius, welche Plutarch in seinen moralischen Schriften erzählt[1]). Da jedoch Plutarch im Mittelalter nicht unmittelbar bekannt war, so will ich auf den Inhalt der Vision hier nicht näher eingehn. Nach Erwähnung dieser wichtigsten Visionen des Alterthums wende ich mich nun zu denen des Mittelalters.

Die Visionen des Mittelalters haben theils den Zweck, durch Schilderung der Qualen der Gottlosen und der Freuden der Gerechten nach dem Tode die Menschen im Allgemeinen zu einem gottgefälligen Leben zu bewegen, theils dienen sie politischen Interessen. Oft sieht nämlich der Visionär einen noch lebenden Mächtigen die Strafen der Hölle für irgend eine, den Interessen der Geistlichkeit schädliche Massregel, erdulden. Die Vision hat alsdann den Zweck, dieselbe rückgängig zu machen. Die Visionen, welche den ersteren Zweck verfolgen, nenne ich erbauliche, die, welche dem letzteren dienen, politische. Daneben finden sich besonders in späterer Zeit auch possenhafte Darstellungen vom Jenseits. Für meinen Zweck ist besonders die erstere Gattung fruchtbar; denn bei der zweiten bildet die Scenerie des Jenseits nur den Hintergrund der Darstellung. Ein zweites Eintheilungsprinzip liegt in der Anlage der Visionen. Danach kann man dieselben eintheilen in solche, bei denen eine Führung des Visionärs stattfindet und solche, bei denen dies nicht der Fall ist.

Die erste derartige Vision finde ich erzählt von Palladius[2]) in seiner

---

1) Plutarch, Moralia, de sera vindicta numinis cap. 22 et sequ. ed. Dübner I p. 681.

2) Palladius, 368 in Galatien geboren, wurde 400 oder 401 Bischof von Helenopolis (Drepanum) in Bithynien, und schrieb, von Lausi dem Gouverneur in Cappa-

Historia Lausiaca [1]). Palladius erzählt dort eine Vision des heiligen Antonius. Dieser sieht, als er den Herrn einst bittet, ihm den Aufenthalt der gerechten und sündigen Seelen zu zeigen, einen schwarzen Riesen, welcher mit seinem Haupte die Wolken berührt. Derselbe streckt seine Hände bis in den Himmel. Unter seinen Füssen breitet sich ein See von der Grösse des Meeres aus. Die Seelen der Gerechten fliegen wie Vögel über ihn weg und werden von den Engeln in den Himmel geführt. Die Seelen der Sünder schlägt der Riese mit seinen Händen und wirft sie in den See hinab.

Die Vision erscheint noch ziemlich roh und wenig ausgebildet. Der Riese soll jedenfalls den Teufel bedeuten, der See die Hölle, eine Anschauung, die sich schon in der Apokalypse fand.

Einen milden Charakter trägt die in den angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius [2]) erzählte Vision des heiligen Karpos (II. Epist. S. Pauli an Timotheum cap. 4 v. 13) auf Kreta. Dieser sieht zwei Heiden, die er vorher verflucht hatte, weil sie Aergerniss in der Gemeinde verursacht hatten, am Rande eines Abgrundes (χάσμα)[3]) schweben, der mit allerlei Gewürm angefüllt ist. Schlangen und in ihrer Mitte Dämonen suchen die beiden Heiden herabzuziehn. Karpos ist erzürnt, dass dies noch nicht geschehen ist und verflucht die Heiden nochmals. Da schaut er zum Himmel hinauf und gewahrt Jesum, wie er von seinem Throne herabkommt und den Unglücklichen zu Hülfe eilt.

Zu Karpos aber, der seine Hand ausstreckt, um die beiden Sünder herabzustossen, sagt er: „Schlage nur auch mich, denn ich bin bereit, nochmals für das Heil der Menschen zu sterben". Durch die Vision soll Karpos zur Barmherzigkeit und Langmuth auch gegen die Sünder ermahnt werden. Sie dient also einem erbaulichen Zwecke. Die in ihr enthaltenen Anschauungen vom Jenseits sind unvollkommen.

Dasselbe gilt bei den von Gregor von Tours erzählten Visonen. Dieser hat uns im achten Buche seiner Frankengeschichte [4]) eine Vision des merovingischen Königs Guntramm von Burgund überliefert. Letzterer sieht im Jahre 584, wie sein verstorbener Bruder Chilperich von Neu-

---

docien aufgefordert, die Historie von den Einsiedlern, welche nach dem Namen desselben Historia Lausiaca genannt wurde.

1) Palladii Helenopolitani episcopi Historia Lausiaca cap. 28 bei J. Meursius op. vol. III p. 427.

2) Sie tauchen um das Jahr 532 auf und gehören der späteren neuplatonischen Schule an, vgl. Herzogs Realencyklopädie für protest. Th. III, 412. — Dionysius Areopagita ed. Corderius 1755—56. I, 608—609.

3) Die Hölle als Abgrund dargestellt fand sich schon in der Apokalypse.

4) Gregor. Turon. Historia Francorum lib. VIII cap. 5 ed. Arndt et Krusch p. 329.

strien von drei Bischöfen mit Ketten gefesselt zu ihm gebracht, vor ihm zerstückelt und in einen Kessel voll siedenden Wassers geworfen wird.

Die Vision soll wohl nur dem Hasse des Königs Guntramm gegen seinen Bruder[1]) Ausdruck geben und gewährt daher kein Bild des jenseitigen Lebens.

Bedeutender für die Erkenntniss der damaligen Vorstellungen von demselben ist die zweite von Gregor[2]) überlieferte Vision des Salvius. Als dieser sich von dem weltlichen Treiben in ein Kloster zurückgezogen hatte[3]), wurde er eines Tages krank und starb. Wieder zum Leben erwacht, erzählte er seinen Klosterbrüdern folgendes: „Nach meinem Dahinscheiden wurde ich von zwei Engeln in die Himmelshöhen getragen und in ein Haus geführt, dessen Boden von Gold und Silber glänzte. Das Haus war hell erleuchtet und angefüllt mit einer unzähligen Menge Menschen. Ich wurde darauf an eine Stelle geführt, über der eine hellglänzende Wolke hing. Aus der Wolke erscholl eine Stimme, wie die Stimme eines grossen Wassers. Hier begrüssten mich die Märtyrer und Bekenner.“ Während sich der Visionär noch an den süssen Düften labt, die den ganzen Raum erfüllen, hört er plötzlich eine Stimme: „Dieser kehre zurück in die Welt; denn unsere Kirchen bedürfen seiner“. Salvius bittet den Herrn, von dem die Stimme ausgegangen war, an dem herrlichen Orte bleiben zu dürfen. Doch schickt ihn dieser mit dem Troste, dass er einst wiederkehren werde, in das irdische Leben zurück.

Die Vision macht im Gegensatz zu der ersten einen milden, wohlthuenden Eindruck. Gregor wollte damit seinem Freunde, denn dies war Salvius, ein bleibendes Denkmal setzen. Die Darstellung des Jenseits beschränkt sich daher auf eine Beschreibung des Aufenthaltortes der Seligen. Dieser ist ebenso wie im Buche Henoch als ein Haus dargestellt. Bemerkenswerth ist, dass hier zuerst im Mittelalter eine Führung stattfindet.

Wir kommen zu den von Gregor dem Grossen in seinen Dialogen[4]) (geschrieben 593 und 594) aufgezeichneten Visionen. Das Buch

---

1) Chilperich bekämpfte Guntramm bis kurz vor seiner Ermordung zu Chelles (bei Paris).

2) Histor. Franc. lib. VII cap. 1 (Arndt et Krusch p. 289—292). Die Vision ist 584 oder 585 aufgezeichnet.

3) Er wurde später Bischof von Albi (Depart. Tarn) und starb am 10. Sept. 588.

4) Ausg.: S. Gregorii papae I. . . . opera omnia . . studio et labore monach. ord. S. Benedicti II tom. Paris 1705 p. 430—436.

Erl. Schr. Ebert, Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande; Leipzig 1874, Band I p. 522—523.

der Dialoge war im Mittelalter weit verbreitet und wurde viel gelesen. So sind die in ihnen erzählten Visionen die Vorbilder[1]) für alle spätern geworden, und es kehren alle in jenen enthaltenen Vorstellungen in diesen wieder. Andererseits werden wir aber auch bemerken, dass Gregor wenig neue Anschauungen bringt, indem er die meisten aus den alttestamentlichen Schriften, namentlich aus dem Buche Henoch entlehnt.

Die erste Vision (Dialog. lib. IV, 30) wird von einem Einsiedler auf der Insel Lipari erzählt. Dieser sieht am Todestage des Gothenkönigs Theodorich, wie derselbe vom Papste Johann und von Symmachus ohne Gürtel und Schuhe in den Vulkan gestürzt wurde. Die Vision soll den Triumph der im Leben verfolgten, orthodoxen Katholiken, denn als solcher galt auch Symmachus, über den arianischen Ketzer Theodorich veranschaulichen und verherrlichen. Mehr Auskunft über das Jenseits bietet die Vision des Mönches Petrus (Dialog. lib. IV cap. 36), der, an einer Krankheit gestorben, wieder zum Leben erwacht und bezeugt, dass er die Strafen des Jenseits und ein ungeheueres Flammenmeer (immensa loca flammarum) erblickt habe. Auch die Grossen dieser Welt sieht er in diesem Flammenmeer[2]) schweben. Als auch er darin unterzutauchen im Begriff ist, wird er von einem Engel in glänzendem Gewande zurückgehalten, der ihn mit guten Ermahnungen ins Leben zurückschickt. Bei der dritten Vision, die ein gewisser Stephan hat (Dialog. lib. IV, 36), fehlt die Beschreibung des Jenseits.

Die vierte (Dialog. lib. IV cap. 36), die einem Soldaten in Rom zugeschrieben wird, ist ausführlicher. Dieser stirbt an einer Pest, erwacht aber wieder zum Leben und erzählt von einer Brücke, welche über einen schwarzen, stinkende Nebel ausströmenden Fluss führt. Jenseits desselben breiten sich liebliche, von duftenden Blumen bedeckte Fluren aus, auf welchen Scharen (conventicula) weissgekleideter Menschen zu wandeln scheinen. Auch viele von goldenen Ziegeln erbaute Wohnungen finden sich dort. Ein Haus wird gerade erbaut. Die dazu nöthigen Ziegel werden von Greisen, Jünglingen, Knaben und Mädchen herbeigebracht.

Die Brücke aber diente als Prüfung, denn wenn sie ein Ungerechter überschreiten wollte, fiel er in den Fluss hinab. Der Gerechte aber konnte ungehindert darüber hinweggehen. Der Visionär erblickt auch

1) In mehreren Visionen beruft sich der Verfasser ausdrücklich auf die Darstellung Gregors, um seine Glaubwürdigkeit damit zu beweisen.

2) Ein Flammenmeer, in welchem die Grossen dieser Welt büssen, fanden wir schon im Buche Henoch.

den genannten Stephan im Jenseits, welcher die vorige Vision hatte. Als dieser die Brücke überschreiten will, tauchen aus der Flut schwarze Dämonen auf und suchen ihn hinab zu ziehen. Von mehreren Lichtgestalten wird er jedoch in die Höhe gehoben. Den Ausgang des Streites[1]) sieht der Visionär nicht, indem er darüber zum Leben erwacht. Gregor giebt auch eine Deutung der Vision. Dass die Häuser aus goldenen Ziegeln erbaut sind, welche von Greisen und Kindern herbeigebracht worden sind, bedeute, dass die Gerechten sich durch Almosen, welche sie den Schwachen und Unmündigen gegeben haben, Häuser im Jenseits erbaut hätten. Die Brücke wird durch die Worte des Herrn (Matth. cap. 7 v. 14)[2]) erklärt. Die Häuser derer, die im Leben zwar Gutes gethan, sich aber durch fleischliche Lüste befleckt haben, werden durch den aus dem Flusse aufsteigenden Nebel eingehüllt.

Gregor kennt hier, obwohl er der Begründer der Lehre vom Fegefeuer ist, nur zwei Aufenthaltsorte für die Verstorbenen, ein Flammenmeer oder einen stinkenden Fluss für die Verdammten, eine duftende Aue mit goldenen Häusern als Aufenthalt für die Seligen. Als eine Art von Uebergang zwischen beiden wären die mit Nebel umhüllten Häuser anzusehen. Beide Orte sind bei weitem einfacher geschildert als in den oben genannten Visionen des Alterthums.

Die Vorstellungen sind theils aus dem Buche Henoch und der Apokalypse, theils aus der Aeneide entnommen. Neu sind nur die Brücke, die Greise und Kinder, welche die goldenen Ziegel zum Bau der Häuser herbeibringen. Der letztere Zug ist auch nur ein späterer Zusatz, um die Häuser als Ergebniss der Almosen zu erklären. Die Brücke dagegen ist ein wesentliches und neues Moment[3]) der Vision, welches in vielen späteren wiederkehrt.

---

1) Ein Kampf zwischen einem Engel und dem Teufel fand sich schon in der Apokalypse. Vergl. Zarncke, über das althochdeutsche Gedicht vom Muspilli (Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1866 p. 202–213).

2) Vulg: Quam angusta porta et arcta via est, quae ducit ad vitam, et pauci sunt, qui inveniunt eam.

3) Sie ist vielleicht altpersischen Ursprungs. Auch nach altpersischer Auffassung kommen die Seelen nach dem Tode an eine Brücke, welche die Gerechten leicht überschreiten können, um dann in das Paradies einzugehn, während die Ungerechten von einem Teufel daran gehindert werden. Vergl. den Aufsatz von Hübschmann, die persische Lehre vom Jenseits und jüngsten Gericht (Jahrbücher für protestantische Theologie, fünfter Jahrgang, Leipzig 1877, p. 48).

Den von Gregor dem Grossen erzählten Visionen stehen der Zeit nach am nächsten die Visionen, welche sich im Leben des Furseus[1]) finden.

Furseus, ein Ire von edler Abkunft (Beda Hist. eccl. III, 19), kam unter der Regierung Siegeberts (630—35) nach Ostangeln (Acta Sanct. Boll. 16. Jan. II p. 36[a]). Durch ungünstige Verhältnisse veranlasst, wanderte er darauf unter der Regierung Chlodwigs II. nach Frankreich, gründete daselbst das Kloster Latiniacum und starb 653 oder 654.

Furseus hatte seine Visionen noch im Vaterlande, also vor 630. Er wird, als er gerade zum Predigen ausgegangen war, von einer Ohnmacht befallen und von seinen Freunden in eine nahe Hütte gebracht. In Finsterniss gehüllt, fühlt sich der Visionär von zwei Engeln mit weissen Flügeln und mit Händen[2]) unter denselben in die Lüfte erhoben. Den beiden Engeln voran schreitet ein anderer mit einem Schilde bewaffnet, welchen er schützend über Furseus hält. Einer aus den himmlischen Heerscharen befiehlt jedoch den Engeln, die Seele des Visionärs dem Körper zurückzugeben, und so erwacht Furseus.

Am folgenden Tage hat derselbe inmitten seiner Eltern und Verwandten eine zweite Vision. Wiederum erscheinen ihm die drei Engel der vorigen Vision, welche ihn wie vorher in die Lüfte tragen. Zugleich erhebt sich eine Schar Dämonen, welche einen Angriff auf ihn machen. Mit vorgestreckten Hälsen, hagern Leibern und mit Köpfen wie eherne Töpfe stürmen sie auf ihn ein und suchen ihn mit feurigen Pfeilen zu durchbohren. Der vorschreitende Engel aber fängt dieselben alle mit seinem Schilde auf. Es entspinnt sich darauf ein langer Streit zwischen den Engeln und den Dämonen, welcher mit Bibelsprüchen geführt wird, indem die Dämonen den Visionär durch einen solchen anklagen, die Engel aber denselben durch einen anden entschuldigen[3]).

Als der Visionär während dem unter sich blickt, sieht er ein dunkles Thal[4]) und vier Feuer. Der Engel zu seiner Rechten erklärt ihm die-

1) Es giebt drei Bearbeitungen des Lebens des Furseus. Die erste ist von einem Unbekannten verfasst, der bald nach Furseus lebte. Sie findet sich Acta Sanctorum. Bolland. 16. Januar II p. 36[b]—41[b] und wird von Beda Historia ecclesiastica lib. III cap. 19 referirt. Die zweite Bearbeitung ist ebenfalls von einem Unbekannten, dessen Zeit nicht näher zu bestimmen ist. Die dritte Bearbeitung stammt vom Abte Arnulf von Latiniacum (Lagny, Departement Seine und Marne). Uns interessirt hier nur die erste Lebensbeschreibung.

2) Vergl. Hesekiel cap. I u. X v 8.

3) Auch hier der Streit zwischen Engeln und Dämonen um die Seele des Visionärs wie bei Gregor I, vgl. Zarncke, Ueber Muspilli (Bericht der phil.-hist. Klass. d. königl. sächs. Ges. d. Wissensch. a. 1866).

4) Die Hölle als Thal vorgestellt fand sich schon im Buche Henoch.

selben als die vier Feuer, welche die Welt anzünden, nachdem in der Taufe alle Sünden vergeben sind. Das eine ist das Feuer der Lüge, welches diejenigen verdirbt, die ihr bei der Taufe gegebenes Versprechen, die Sünde zu meiden, nicht gehalten haben. Das zweite ist für diejenigen bestimmt, die die Freuden der Welt höher achteten, als die des Himmels. Das dritte verzehrt die Streitsüchtigen, das vierte die Räuber und Betrüger. Alle vier Feuer vereinigen sich und nähern sich dem Furseus. Doch der eine Engel theilt sie, und sie gehn unverletzt wie durch zwei Mauern hindurch.

Der Streit der Engel und Dämonen beginnt darauf von neuem, wird jedoch durch den Schiedsspruch Gottes entschieden, welcher den Furseus freispricht. Dieser schaut ferner die Scharen der Engel und Heiligen und hört ihren Gesang. Er wird zuletzt mit dem Auftrage[1]), die weltlichen und geistlichen Grossen zu warnen, in's Leben zurückgeschickt.

Auch der Verfasser dieser Vision kennt noch kein Fegefeuer, sondern nur Hölle und Himmel. Die Hölle ist als ein Thal mit vier Feuern geschildert. Es sind ferner hier zuerst verschiedene Arten von Verbrechen angegeben, doch sind für sie noch keine verschiedenen Strafen festgesetzt. Eine Schilderung der Himmelsfreuden findet sich nicht. Nur der herrliche Gesang der Erwählten ist hervorgehoben. Interessant ist die Beschreibung der anstürmenden Engel, wie überhaupt der Kampf der Engel und Dämonen sehr lebendig und anschaulich geschildert ist. Zweifelhaft ist, ob der Verfasser die Dialoge Gregors kannte. Eine Aehnlichkeit der Vorstellungen ist jedenfalls nicht zu bemerken.

Kurz erwähnen will ich hier nur die ziemlich gleichzeitige Visio Dagoberti[2]) (gestorb. 638). Ein Einsiedler auf einer Insel bei Sicilien sieht, wie schreckliche Dämonen den König Dagobert gefesselt in einen Kahn legen, ihn mit Peitschenhieben misshandeln und so durch das weite Meer nach vulkanischen Gegenden fahren. Der König Dagobert ruft in seiner Noth den heiligen Dionysius, den Märtyrer Moriz und den Bekenner Martin zu Hilfe, deren Klöster er im Leben besonders

---

1) Aufträge an noch Lebende finden sich, wie wir sehen werden, in den mittelalterlichen Visionen sehr oft, wie das Mittelalter überhaupt liebt, das Zeitliche mit dem Ewigen in enge Verbindung zu bringen.

2) Gesta Dagoberti regis Francorum cap. 44. Verfasst von einem unbekannten Mönch des Klosters zu Saint-Denis (621—662).

Ausg.: Bouquet, Recueil des historiens des Gaules II p. 593.

Erl. Schr.: P. Roth, Geschichte des Beneficialwesens, Erlangen 1850 p. 336.



beschenkt hatte. Plötzlich erscheinen diese unter Donnerkrachen, angethan mit weissen Kleidern, und befreien den Unglücklichen von seinen Qualen. Die Vision ist der Verherrlichung des heiligen Dionysius wegen in die Erzählung eingefügt, ein Zweck, dem das ganze Werk dient.

Wir kommen zu den Visionen, welche in Beda's Historia ecclesiastica[1]) (geschrieben 696 und 705) enthalten sind. Diese bilden ebenso wie die Gregor's des Grossen die Grundlage für alle spätern, und Beda findet sich oft namentlich als Gewährsmann citirt. Unter den zahlreichen Visionen, die in der Historia ecclesiastica erzählt werden, finde ich drei, welche sich auf das zukünftige Leben beziehn.

Die erste (lib. V cap. 12) hat ein frommer Northumbrier Dricthelmus, welcher im Jahre 696[2]) in eine Krankheit verfällt und stirbt. Wieder zum Leben erwacht, erzählt er seine Wanderung ins Jenseits, welche folgendermassen verlief. Eine Lichtgestalt führt den Visionär in ein Thal, an dessen einer Seite ein glühendes Flammenmeer braust, dessen andere Seite von Hagel und Schneegestöber verfinstert wird. In diesem Thale befindet sich eine ungeheure Menge Seelen, welche von der einen Seite zur andern geworfen werden. Sie schreiten weiter, die Gegend verfinstert sich und der Visionär erblickt nur noch das Gewand seines Führers. Plötzlich sieht er aus einem grossen Erdschlunde[3]) Seelen in Gestalt feuriger Kugeln auf- und niedertauchen. Aufsteigender Dunst erfüllt den ganzen Raum. An diesem grauenvollen Orte wird der Visionär von seinem Führer im Stiche gelassen. Wie er noch rathlos dasteht und überlegt, was er thun soll, hört er hinter sich klägliches Geheul und dazwischen schallendes Gelächter. Als er sich umsieht, bemerkt er, wie eine Schar böser Geister fünf Seelen herbeischleppt und in den Abgrund wirft. Bald steigen aus demselben auch schwarze Dämonen mit feuersprühenden Augen hervor, welche den Visionär umringen und mit glühenden Zangen zu ergreifen suchen. In seiner Noth kommt ihm (wie der Morgenstern durch den Nebel) sein Führer zu Hülfe und vertreibt die Geister. Von diesem wird er darauf aus der Finsterniss an einen lichten Ort geführt. Dort erblickt er eine unermesslich lange und hohe Mauer. Als sie näher kommen, fühlt er sich plötzlich auf diese versetzt. Vor sich erblickt er eine blumige, duftende

---

1) Ausg.: Venerabilis Bedae Historia ecclesiast. gentis Anglorum ed. Holder. Erl. Schr.: Ebert I p. 599.

2) Greith, Specilegium Vaticanum p. 107.

3) Dasselbe Bild fand sich in der Apokalypse Johannis und Pauli. Der Erdschlund wird hier barathrum und abyssus genannt, und hinzugesetzt, dass er die Gestalt eines Brunnens (puteus) habe.

Aue und auf derselben Scharen (conventicula)[1]) weissgekleideter Menschen und deren Häuser (sedes). Darauf erblickt der Visionär einen Ort, dessen Glanz und Duft alles übertrifft. Als er die Gegend betreten will, wird er von seinem Führer zurückgehalten.

Wir haben hier die erste mittelalterliche Wanderung ins Jenseits vor uns; denn die vorhergehenden Visionen waren mehr dunkle Gesichte. Ferner erscheint hier zuerst die zweite Figur des Führers, welche aus dem Alterthum herübergenommen ist. Dieser Führer hat immer den Charakter des schützenden Genius, welcher jedoch den Visionär zeitweise den bösen Geistern überlässt, um ihn die Strafen der Verdammten kosten zu lassen. Er kehrt in den meisten Visionen wieder. Beda unterscheidet auch zuerst ein Fegefeuer, welches er in Gestalt eines Thales[2]) darstellt, in dem glühende Hitze und schneidende Kälte vereinigt sind. Beide Vorstellungen, wenn auch getrennt, fanden wir schon im Buche Henoch. Die Hölle ist als ein feuriger Schlund gezeichnet, der von schwarzen Dämonen bevölkert ist. Das Paradies ist ganz ähnlich wie bei Gregor geschildert, nur dass es hier von einer Mauer umgeben ist, die sich schon im Buche Henoch und der Apokalypse fand. Noch eine vierte Abtheilung des Jenseits kennt Beda. Es ist der Wohnsitz der Herrlichkeit Gottes, den der Visionär nicht betreten darf.

Die zweite Vision, die Beda erzählt (lib. V cap. 13), ist anderer Art. Sie behandelt nicht eine Wanderung ins Jenseits, sondern mehr ein Gesicht, man möchte sagen, von der göttlichen Buchführung. Ein Kriegsmann[3]) will trotz der Ermahnung seines Königs nicht Busse thun. Da verfällt er in eine Krankheit. Aber auch jetzt will er seine Bekehrung noch bis zur Genesung verschieben, um nicht den Spott seiner Gefährten auf sich zu ziehen, als ob er aus Furcht Busse thue.

Als der König einst zu ihm kommt, um ihn zu besuchen, erzählt er ihm unter Thränen: „Kurz bevor Du zu mir eintratst, kamen zu mir zwei schöne Jünglinge. Der eine setzte sich mir zu Füssen, der andere zu meinem Haupte. Der eine hatte ein sehr schönes, aber kleines Buch und gab es mir zu lesen. Darin standen alle guten Thaten, welche ich während meines ganzen Lebens gethan hatte. Es waren aber deren sehr wenige.

---

1) Wie bei Gregor.

2) Die Vorstellung des Thales fand sich schon in der Visio Fursei, woraus sie Beda entlehnt hat, da er die Vision kannte.

3) Wie bei Gregor. Der Kriegerstand wird seiner Rohheit wegen oft zu Visionen herangezogen.

Darauf kam plötzlich eine Schar böser Geister. Der furchtbarste unter ihnen ergriff ein sehr grosses Buch und befahl einem seiner Trabanten, es mir zum Lesen zu geben. In demselben standen alle Vergehen meines Lebens". Die beiden Engel werden darauf von dem Teufel verjagt, der Kriegsmann aber von den Dämonen gegeisselt und zur Verdammniss geschleppt.

Wir haben hier eine Erinnerung an das sogenannte Buch des Lebens vor uns, welches sich im Daniel, im Buche Henoch und besonders in der Apokalypse fand. Der Unterschied ist nur, dass dort die Anschauung herrschte, als ob in dem Buche des Lebens die Thaten aller Menschen eingetragen seien, während hier über den einzelnen Menschen zwei Bücher angelegt sind, von denen das eine die guten, das andere die schlechten Thaten desselben enthält.

Eine dritte Vision erzählt Beda (lib. V cap. 14) von einem fleissigen und begabten, aber gottlosen Künstler. Dieser sieht eines Tages, von einer Ohnmacht befallen, die Pforten der Hölle geöffnet und drinnen den Teufel, Kaiphas und alle, welche am Tode des Herrn betheiligt waren, den ewigen Flammen überliefert. In der Nähe derselben sieht er zu seinem Schrecken für sich selbst einen Platz bereitet.

Ungefähr gleichalt mit den von Beda erzählten Visionen ist die Visio Baronti[1]) (gestorben um 700). Während bisher die Visionen gelegentlich in die Erzählung eingewoben waren, bildet diese ein abgeschlossenes Ganze, woraus man sieht, dass die Visionen anfangen, einen besonderen Litteraturzweig zu bilden. Das der Vision angehängte Leben ist jedenfalls späteren Ursprungs. Die Vision halte ich für alt und mit Wattenbach aus merovingischer Zeit stammend. Als Verfasser nennt sich am Ende der Vision Barontus selbst, und ich habe bisher keinen Grund gefunden, an dieser Angabe zu zweifeln. Der Eingang der Vision giebt ein sehr liebliches Bild von dem brüderlichen Leben der Mönche des Klosters Longoretus[2]), wo die Begebenheit spielt. Barontus, ein Neubekehrter, wird nach der Frühmesse plötzlich von einem Fieber befallen. Er ruft seinen Sohn Aigloaldus und schickt ihn mit grösster Eile zum Diakon Eodo. Als dieser zu dem Kranken kommt, kann derselbe schon nicht mehr reden, sondern zeigt nur auf seine Kehle und gestikulirt mit den Händen. Der Diakon sprengt Weih-

1) Ausg.: Acta Sanct. Boll. 25 Mart. III p. 569—574.
   Erl. Schr.: 1. Anzeiger des germanischen Museums XXII p. 75.
   2. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. [4]I 227.
   3. Potthast Bibl. hist. 621.

2) Im Gau von Tours.

wasser aus, um die bösen Geister dadurch zu vertreiben [1]). Um neun Uhr morgens kommen alle Brüder am Bette des Barontus zusammen und beten, da sie sehen, dass dieser kein Glied rührt, für das Heil seiner Seele. Betend verbringen sie den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht. Am andern Morgen endlich erwacht Barontus. Alle bestürmen ihn mit Fragen, wo er gewesen sei und was er gesehen habe [2]). Barontus erzählt: „als ich gestern entschlief, erchienen mir zwei Dämonen, welche mich erdrosseln und dann in die Hölle schleppen wollten. Bis um neun Uhr geisselten sie mich als bis zu der Stunde, wo Ihr Euch zum Gebet für meine Seele versammeltet. Da kam mir der Erzengel Raphael zu Hülfe. Aber die Dämonen liessen sich nicht vertreiben, sondern wollten mich nur auf den Machtspruch Gottes loslassen. Der Erzengel Raphael ging auf diese Forderung ein und trennte durch Berührung meiner Kehle Leib und Seele. Meine Seele erschien mir darauf so klein, wie ein Vöglein, das eben aus dem Eie kriecht. Sie empfing darauf wieder einen Leib, ähnlich dem verlassenen. Als wir über dem Walde des Klosters schwebten, ertönte gerade die Glocke und lud zur Vesper“. Der Engel fordert die Dämonen nochmals vergeblich auf zurückzuweichen. Die Luftreise führt den Barontus auch über das Kloster Millebecus, und er sieht sogar einen Bruder, Kräuter für den Küchengebrauch sammeln.

Sie betreten darauf das Paradies. Dieses theilt sich nach Beschreibung des Visionärs in mehrere Thore. Im ersten Thore findet Barontus viele seiner verstorbenen Klosterbrüder, welche hier den Tag des Gerichts erwarten, wo sie alle zur Seligkeit eingehen. Im zweiten Thore findet er die verstorbenen Kinder und Jungfrauen. Durch dieses Thor führt ein schmaler Pfad, der wie gläsern aussieht, zum dritten Thore. In diesem weilen die Priester und Märtyrer. Hier sind ihnen nach Gregor [3]) Häuser von goldenen Ziegeln und Edelsteinen erbaut. Das vierte Thor ist von solchem Glanze erfüllt, dass der Visionär davon geblendet wird.

Raphael lässt darauf den Petrus holen. Dieser fragt die Dämonen, was sie mit Barontus zu thun hätten. Als dieselben allerlei Anschuldigungen vorbringen, erwidert Petrus, Barontus habe Almosen gegeben und seine Sünden gebeichtet; desshalb sollten sie ihn loslassen. Als dieselben der Aufforderung nicht gleich Folge leisten, schlägt Petrus

---

1) Merkwürdiger Weise merkt Eodo schon, dass Barontus von bösen Geistern angegriffen wird.

2) Die Brüder vermuthen also, dass er im Jenseits gewesen sei.

3) Hier führt der Verfasser Gregor den Grossen als Gewährsmann an.

mit seinen Schlüsseln unter sie, worauf sie erschreckt entfliehen. Petrus schickt darauf den Visionär in Begleitung von zwei weissgekleideten Knaben zu den Qualen der Verdammten. Diese beschreibt Barontus sehr wenig. Er gibt vor, er habe sie nicht genau erkennen können vor Qualm und Dunst. Er sieht nur eine unzählige Menge Menschen gebunden und von bösen Geistern zu Foltern geschleppt. Sie müssen sich alle in einen Kreis auf bleierne Sessel setzen. Die Geizigen sitzen bei den Geizigen, die Räuber bei den Räubern [1]) u. s. w. Eigenthümlich und neu ist hierbei, dass denjenigen, welche im Leben etwas Gutes gethan haben, in der sechsten Stunde Manna aus dem Paradiese unter die Nase gehalten wird, welches ihnen neue Kraft giebt. Nach diesen Gesichten kehrt der Visionär in seinen natürlichen Leib zurück. Zum Schlusse versichert er, dass er die Vision selbst aufgezeichnet habe, und dass man ihn wohl der Unbeholfenheit im Ausdruck, nicht aber der Unwahrhaftigkeit zeihen könne.

Der Verfasser beruft sich selbst an der bezeichneten Stelle auf den Bericht Gregors, und es ist daher sicher, dass er diesen kannte, dennoch finde ich nur an jener Stelle Aehnlichkeit zwischen Beiden. Dagegen zeigt die Vision in ihrer Anlage einige Aehnlichkeit mit der Visio Fursei. Auch Barontus kennt noch kein Fegefeuer. Der Himmel ist eingetheilt in Thore. Diese Eintheilung ist neu und kehrt, so viel ich weiss, auch nicht wieder. Es ist hiermit schon eine Abstufung der Seligkeit angedeutet. Die Beschreibung der Hölle ist unklar.

Was den Charakter der Vision anbetrifft, so finden sich darin bis zur Lächerlichkeit derbe Züge, wie wenn der Visionär von den Dämonen drei Stunden lang geprügelt wird, oder wenn Petrus mit den Himmelsschlüsseln auf die Dämonen losschlägt. Daneben ist es ein Zug des tiefsten Erbarmens und der höchsten Vergeltung, wenn diejenigen, welche etwas Gutes im Leben gethan haben, durch das Manna des Paradieses Stärkung in ihrer Qual empfangen. So hat die Vision etwas Eigenthümliches und zeichnet sich dadurch vor vielen ihrer Art aus. Die Gestalten sind lebensvoll geschildert. Die Erzählung ist anmuthig und lebendig.

Die nächsten Visionen finden sich in den Briefen des Bonifatius [2]). Winfried erzählt der Aebtissin Eadburga in Brief X (geschrieben vor 717) die Vision eines Mönches im Kloster Wenlok (südöstlich von Shrewsbury).

---

1) Verschiedene Strafen unterscheidet also Barontus nicht.

2) Ausg.: Bibliotheca rerum Germanicarum ed. Jaffé III Monumenta Moguntina p. 53—61.

Erl. Schr.: Ebert I, 615.

Der Visionär sieht im Jenseits sehr viele feurige Brunnen welche Flammen ausspeien (igneos puteos horrendam eructantes flammam). In denselben flattern in Gestalt schwarzer Vögel die Seelen unglücklicher Menschen, welche ihre Sünden und ihre gegenwärtige Strafe beklagen. Bald setzen sie sich auf den Rand des Brunnens, bald fallen sie wieder hinab. Einer der Engel erklärt dem Visionär, dass diesen Seelen noch Vergeltung und ewige Ruhe beschieden sei (die Brunnen also das Fegefeuer). Aus einem Raume unter den Brunnen hört der Mönch das Klagen und Seufzen der Seelen, von denen der Engel sagt, dass sie auf ewig verdammt seien. Darauf sieht er auch einen anmuthigen Ort, an welchem eine Menge schöner Menschen lustwandeln, die ihn einladen, zu ihnen zu kommen, wenn es ihm gestattet sei. Der Engel erklärt, es sei das herrliche Paradies Gottes.

Ferner erblickt der Visionär einen feurigen, schwarzen (piceus) Fluss, welcher siedend und sprudelnd dahin rauscht. Ueber demselben ist ein Holz anstatt einer Brücke gelegt. Zu ihm drängen sich heilige Seelen, um den Fluss zu überschreiten. Einige überschreiten ihn, ohne zu wanken. Andere aber fallen in den Fluss hinab. Die einen von diesen werden ganz unter getaucht, andere aber sinken nur bis ans Knie, wieder andere bis zur Mitte des Körpers und endlich einige bis an die Schultern. Alle steigen jedoch reiner als sie vorher waren am andern Ufer heraus.

Einer der heiligen Engel erklärt dem Visionär, dies seien die Seelen, die vor ihrem Abscheiden nur mit geringen Fehlern behaftet gewesen seien und auf diese Weise davon gereinigt würden. Jenseits des Flusses erblickt der Visionär lange glänzende Mauern. Der heilige Engel sagt zu ihm, dies sei die heilige und berühmte Stadt, das himmlische Jerusalem, in welchem jene herrlichen Seelen sich ewig freuen würden. Die von Bonifatius erzählte Vision ist, wie schon Ebert richtig bemerkt hat, eine Verschmelzung älterer Visionen und zwar der Gregors und derjenigen, welche sich in der Apokalypse finden. Das himmlische Jerusalem ist der Offenbarung Johannis entlehnt. Einen Brunnen (φρέαρ) als Aufenthaltsort der Verdammten fanden wir schon in der Apokalypse des Paulus und den Visionen Bedas. Der Fluss mit der Brücke stammt aus den Visionen Gregors des Grossen. Bonifatius hat jedoch die Vorstellung von der Brücke, welche den Gerechten trägt, den Sünder aber in den Fluss stürzen lässt, weiter ausgesponnen, indem er die einzelnen Seelen je nach der Last ihrer Sünden mehr oder weniger tief in den Fluss hinabsinken lässt[1]). Dadurch, dass alle Seelen reiner als vorher

1) Diese Abstufung fand sich schon in der Apokalypse des Paulus.

aus dem Flusse heraussteigen, wird dieser, der bei Gregor die Hölle darstellte, zum Fegefeuer.

So erhält Bonifatius zwei Fegefeuer, erstens die Brunnen (putei) und zweitens den feurigen Fluss (igneum flumen); ferner zwei Stätten der Seligen, erstens die liebliche Gegend (amoenitatis locus) und zweitens das himmlische Jerusalem. Von der Hölle sieht der Visionen nichts. Sie liegt unter den Brunnen.

Eine andere von Bonifatius (ep. 112) erzählte Vision ist leider unvollständig. Sie wird einem Weibe zugeschrieben. Wie in der ersten Vision wird hier berichtet, dass von denen, die von der Brücke in den Fluss hinabfallen, die einen bis an die Schultern, die andern bis an den Hals hinabsinken. Anderen sei die feurige Fluth bis über das Haupt gestiegen. Hier (also in dem Strome) habe man gesehen, wie Grafen, Aebte und Aebtissinnen[1]) gemartert wurden. Auch für viele noch jetzt Lebende, welche grosses Ansehen besassen, sei dort ein Ort bereitet gewesen. Alle Seelen waren aus dem Brunnen erlösbar, entweder am Tage des Gerichts oder vorher. Eine Frau wurde durch Messen, welche ihre Verwandten für sie lesen liessen, aus dem Brunnen erlöst.

Gott ladet darauf die Seelen aller Menschen, sowohl die der Gestorbenen, als auch die der noch Lebenden vor sein Angesicht, um zu erfahren, was Jeder Gutes oder Böses gethan hat. Ferner erblickt das Weib das Land der Seligen, bedeckt mit duftenden Blumen. Von diesem Lande geht ein Fusssteig nach dem ersten Himmel. Dieser ist wieder durch einen Fusssteig mit dem zweiten Himmel, und der zweite Himmel ebenso mit einem dritten Himmel verbunden. Die Himmel aber bilden Versammlungsorte von weissgekleideten Menschen, sowohl noch Lebenden, als auch schon Gestorbenen. Jeder höhere Himmel ist schöner als der niedere.

Die Visionärin sieht auch, dass die Dämonen in drei Abtheilungen getheilt sind. Die erste muss den Seelen in der Luft, die zweite auf der Erde, die dritte im Meere Qualen bereiten. Die erste Abtheilung verführt ferner die Seelen, so lange sie auf Erden wohnen, die zweite verfolgt sie, wenn sie den Körper verlassen haben und schleppt sie zu den Martern der Hölle. Diese Vision hat etwas unklares und lückenhaftes. Sie enthält manches Originelle, so die Eintheilung des Paradieses in mehrere Himmel, welche durch Regenbogen verbunden sind. Ueber ihren sonstigen Werth lässt sich bei der mangelhaften Gestalt, in der sie auf uns gekommen ist, nicht urtheilen.

---

1) Hier werden zuerst die Grossen dieser Welt unter den Verdammten hervorgehoben.

Bald nach dem Tode Karls des Grossen fällt die Visio Rotchari[1]).

Der Bruder Rotchar wird krank und fällt in einen tiefen Schlaf. Es erscheint ihm ein Engel, welcher ihn ohne zu sprechen in eine schöne Gegend führt. Hier befinden sich drei Häuser (domus)[2]). Das erste Haus besteht nicht aus Holz und Steinen, sondern ist nach Art eines Thrones gebaut. Hier erblickt der Visionär unendlich viele Heilige mit so glänzenden Gewändern angethan, dass er sie kaum anzusehen vermag. Unter ihnen befindet sich Karl der Grosse. Dieser sagt ihm, dass er durch die Bitten der Gläubigen der Strafe entronnen sei. Das zweite Haus kann der Visionär vor Glanz nicht sehen; denn die Herrlichkeit des Herrn wohnte darin. Das dritte Haus lag tiefer und war von keinem Glanze umgeben, sondern sehr hässlich. Dort sieht Rotchar eine Menge Kleriker und Laien sitzen, denen ein schrecklicher Dämon Feuer unter die Fusssohlen legt, welches bis zur Brust emporflackert. Ueber ihre Häupter aber giesst derselbe ohne Unterlass heisses Wasser aus, welches zu diesem Zwecke in einem Kessel gekocht wird. Die Vision erinnert sehr an die im Buche Henoch. Andere scheint der Verfasser nicht vor sich gehabt zu haben. Das Ganze hat etwas Klares und Einheitliches. Das Fegefeuer fehlt, während noch ausser dem Paradiese ein Sitz für die Herrlichkeit Gottes hinzugefügt ist[3]).

Nur wenig Auskunft über das Jenseits giebt die von dem englischen Mönch Aedilwulf[4]) erzählte Vision eines Laienbruders Merchdeof. Dieser wird von seinen verstorbenen Kindern vor den göttlichen Richterstuhl geführt und bittet hier um ein günstiges Urtheil. Doch der Herr will ihm dies nur gewähren, wenn ihm seine Gattin, der er im Leben untreu gewesen war, verziehen habe. Der Visionär wird darauf von seinen verklärten Kindern zu dieser geführt, die in einer schimmernden Himmels-

---

1) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit XXII 1875, p. 72—74.

Mabillon Acta SS. saec IV a, 667 vermutet den Verfasser in einem Mönche Rotgarius.

Die Vision ist vielleicht in Fleury geschrieben, vergl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I p. 261.

2) Wie in der Vision des Henoch und des Salvius.

3) Wie bei Beda.

4) Er schrieb ein Gedicht über ein vom Herzog Eanmund zu Ehren des Apostels Petrus in der Nähe von Lindisfarm gegründetes Kloster und widmete es dem Bischof von Lindisfarm, Ecbert (803—821).

Ausg.: Mon. Germ. Histor. Poetae latini aevi Carolini rec. E. Duemmler tom. I p. 591—593; die Vision findet sich cap. XI (p. 591—593) des Gedichtes und ist betitelt: „De Fratre, qui de carne eductus iterum reviviscebat“. Ueber Aedilwulf vergl. p. 582 u. 583.

burg wohnt. Anfangs weist sie seine Bitten zurück und will ihn seinem Schicksale überlassen. Doch die Kinder legen Fürbitte für den unglücklichen Vater ein und bewirken, dass seine Seele in den Leib zurückkehren darf, um hier seine Sünden gut zu machen.

Es werden ferner zwei Visionen in dem Gedichte[1]) erwähnt, welches ein unbekannter Prudens dem Spanier Galindo, genannt Prudentius, dem späteren Bischofe von Troyes, widmete. Beide Visionen, von denen die eine (v. 15—22) ein Mann, die andere (v. 23—28) ein Mädchen hat, handeln vom jenseitigen Leben, beschreiben dasselbe aber nur kurz mit allgemeinen, dem klassischen Alterthum entlehnten Ausdrücken, so dass ich nicht näher auf sie eingehen will.

Um das Jahr 819 ist jedenfalls die Vision eines armen Weibes[2]) entstanden. Ein Weib im Gau von Laon verfällt in Verzückung und hat folgende Vision. Ein Mensch in Mönchsgewand führt es zum Strafort der Verdammten. An demselben erblickt es unter anderen Karl den Grossen. Auf seine Frage, ob dieser noch zur Seligkeit eingehen werde, antwortet sein Führer, wenn sein Sohn sieben Liebesmähler für ihn gespendet haben würde, so werde er gerettet werden. Hier sieht das Weib auch, wie ein gewisser Picho (Bego)[3]), ein Freund Karls des Grossen, auf dem Rücken liegt, und wie ihm zwei schreckliche Dämonen flüssiges Gold in den Mund giessen, während sie ihm zurufen, da Du Deinen Durst auf Erden nicht stillen konntest, so trinke jetzt bis zur Sättigung[4]).

Auch die Königin Irmingard[5]) wird von dem Weibe gesehen. Sie war belastet mit drei Felsstücken, wovon das eine auf dem Kopfe, das andere auf der Brust und das dritte auf dem Rücken der Unglücklichen liegt. Als sie weiter gehen, erblickt das Weib eine hohe Mauer, welche

1) Ausg.: Monum. Germ. Poetae latini rec. E. Duemmler p. 579 (die Visionen finden sich p. 580). Das Gedicht ist noch vor 817 verfasst. Vergl. Wattenbach I p. 277 und die Dissertation von Liersch: Die Gedichte Theodulfs; Halle 1880 p. 28 u. 29.

2) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I p. 260—61.

3) Vergl. über ihn Simson, Ludwig der Fr. I. p. 11 Anm. 8.

4) Man fängt an, die Höllenstrafen sinnlich auszumalen. Zuerst war dies in der Visio Rotchari geschehen, während früher nur allgemein die Strafe des Feuers genannt war. Die Scenerie der Hölle erweitert sich auf diese Weise durch die einzelnen Visionen immer mehr. Die Strafen stehen oft wie hier zu den begangenen Verbrechen in Beziehung.

5) Die erste Gemahlin Ludwigs des Frommen. Sie starb am dritten Oct. 818. Ihr schreibt Andreas von Bergamo cap. 8 (M. G. SS. III, 234) den Tod Bernhard's, des Sohnes Pippins (Bruder Ludwigs des Frommen), zu.

bis zum Himmel reicht und noch eine andere, die mit goldenen Buchstaben beschrieben ist. Diese Mauer umschliesst das irdische Paradies, welches nur der betritt, der auf der Mauer verzeichnet ist. Auf dieser Mauer steht der Name des Königs Bernhard mit deutlichen Buchstaben geschrieben, der des Königs Ludwig ist ganz undeutlich und verwischt. Der Führer sagt, dass vor der Ermordung Bernhards [1]) kein Name glänzender verzeichnet gewesen sei als der Ludwigs. Das Weib wird darauf aufgefordert, zum Kaiser Ludwig zu gehen und ihm seine Vision zu erzählen. Als es dieser Aufforderung nicht Folge leistet, wird es mit Blindheit geschlagen, von der es erst befreit wird, als es vor den Kaiser tritt.

Die Vision gehört zu den von uns als politisch bezeichneten Visionen. Ohne Zweifel missbilligt der Verfasser das Verfahren Ludwigs gegen seinen Neffen und will den Kaiser vielleicht zu dem späteren Schritte der Busse durch seine Vision veranlassen. In wie weit sie zu demselben beigetragen hat, wissen wir nicht. Was die Schilderung des Jenseits in der Vision betrifft, so ist diese sehr dürftig. Das Fegefeuer fehlt ganz. Die Hölle wird allerdings durch die genannten Strafen bereichert. Dafür fehlt aber wieder die Beschreibung der Himmelsfreuden. Die Mauer mit den Namen der Erwählten versehen ist neu. Sie hängt vielleicht mit dem Buche des Lebens zusammen.

---

1) Als Bernhard hörte, dass Lothar, der Sohn Ludwigs, mit der Kaiserwürde alle Reiche des Vaters erben sollte, erhob er sich, musste sich jedoch bald seinem Oheim stellen und wurde auf einem Reichstag zu Aachen kurz nach Ostern 818 zum Tode verurtheilt. Von Ludwig wurde er jedoch zur Blendung begnadigt, die er nur um drei Tage überlebte. Ludwig wurde von Gewissensbissen geplagt, widerrief 822 vor allem Volke sein Verfahren und unterwarf sich einer Kirchenbusse.

Thesen.

I.

Der Einfluss der Geistlichkeit auf das Volksleben war im Mittelalter nur bis zu einem gewissen Grade wohlthätig.

II.

Die herrschende Ansicht von der Unfähigkeit Friedrichs III ist nicht richtig.

III.

Die mittelalterliche Poesie hat vor der antiken und neueren den Vorzug des festen, christlichen Glaubens.

IV.

Der Religionsunterricht ist in den oberen Gymnasialklassen wissenschaftlich zu behandeln.

V.

Bei der Ertheilung des deutschen Unterrichts ist eine tiefere philosophische Bildung von höchstem Werth.

90

Vita.

Natus sum Carolus Fritzsche die XXI mens. Jul. a. h. s. LVI in urbe, cui nomen est Zörbig patre Hermanno matre Clara e gente Schubert, quorum ille praematura morte mihi ereptus est, hanc etiam nunc vivere gaudeo. Fidei addictus sum evangelicae. Primis litterarum elementis imbutus gymnasium adii Halense, quod est in Orphanotropheo, quod undecim annos frequentavi. Maturitatis testimonio instructus civis factus sum Universitatis Halensis cum Vitebergensi consociatae, ut studiis philologicis et historicis operam darem. Hic quatuor semestria versatus universitatem Heidelbergensem adii et per unum semestre scholis interfui virorum clarissimorum Winkelmann, Erdmannsdörfer, K. Fischer, Bartsch. Quo facto Halas redii. In hac universitate auditor fui vv. ill. Dümmler, Droysen, Zacher, Herzberg, Schum, Ewald, Haym, Keil et seminarium Historicum Dümmler et Droysen rectoribus adii. Praeterea ut societatibus Germanicae et philosophicae interessem, Zacher et Haym benigne permiserunt. Quibus viris omnibus gratiam habeo quam maximam.

